

Svetlana Ju. Potapova

Der Bologna-Prozess aus der Sicht einer russischen Germanistin: Zeit, global zu denken

0. Vorbemerkung

Bekanntermaßen ist die europäische Hochschulpolitik im Vergleich zu derjenigen anderer Teile der Welt grundlegenden Veränderungen unterworfen. Für die europäischen Hochschulen wächst der Druck des Wettbewerbs, auf dem internationalen Bildungsmarkt konkurrenzfähig zu bleiben. Reglementiert werden diese Prozesse durch eine Reihe von Deklarationen, die von den Regierungen der europäischen Länder in Bologna (1999), Salamanca (2001), Prag (2001), Berlin (2003) und Bergen (2005) verabschiedet wurden und die von der Notwendigkeit zeugen, etwas im europäischen Bildungsbereich zu bewegen.

Seit seiner Unterzeichnung des Abkommens von Bologna im September 2003 ist auch Russland zu einem direkten Teilnehmer des so genannten Bologna-Prozesses avanciert. Ganz offensichtlich ist Russland nicht nur am europäischen Bildungsgeschehen beteiligt, sondern auch am europäischen Arbeitsmarkt. Gerade deswegen sollte die Konkurrenzfähigkeit der Absolventen der russischen Hochschulen als ein Merkmal der Bildungsqualität bewertet werden. In diesem Zusammenhang wäre auch ein Umdenken im Hinblick auf die Germanistikausbildung dringend geboten.

Die Hochschulen in Russland sind nun aufgefordert, darüber nachzudenken, welche Schlüsselqualifikationen der inzwischen völlig veränderte Arbeitsmarkt von ihren Absolventen verlangt. Im Klartext heißt dies, dass auch germanistische Lehrstühle bereit sein müssen, die ganze Palette von Disziplinen und Methoden, die die russische Germanistikausbildung traditionell bestimmt haben, in Frage zu stellen.

Nicht nur die europäischen Erfahrungen, sondern auch die Statistiken, welche den augenblicklichen Stand im russischen Bildungssystem beleuchten, lassen es angeraten erscheinen, eine überlegte Hochschulpolitik zu verfolgen. Nach Angaben des Ministers für Bildung und Wissenschaft der Russischen Föderation, Andrej Fursenko, sind in ganz Russland derzeit 3000 Hochschulen und Hochschulfilialen aktiv, nahezu 5-mal so viele wie vor 15 Jahren. Aber nur die Hälfte der Studierenden kann kostenlos studieren:

[...] mehr als die Hälfte der Hochschulabsolventen praktizieren den erworbenen Beruf nicht. [...] Sowohl der Staat als auch die Gesellschaft sind mit der Bildungsqualität nicht zufrieden. (Fursenko 2004a: 3).¹

Nach Angaben von Gurov (2004: 149) arbeiten bis zu 50 % der Absolventen der pädagogischen, landwirtschaftlichen, medizinischen, technischen Hochschulen nicht im Bereich der studierten Fachrichtung. Gleichzeitig bezahlen selbst in staatlichen Hochschulen 44 % der Studierenden ihr Studium aus der eigenen Tasche; in manchen Universitäten beträgt diese Zahl gar 70 bis 80 % (vgl. Il'inskij 2004: 49). Wenn aber als Deutschlehrer ausgebildete Hochschulabgänger darüber klagen, sie seien arbeitslos, dann ist dies kritisch zu hinterfragen. Tatsache ist, dass etwa im Arbeitsamt der Stadt Jaroslavl' kein einziger arbeitsloser Deutschlehrer registriert ist, der diesen Beruf ausüben wollte. Selbstverständlich sind hier vielerlei Gründe zu nennen, nicht zuletzt die schlechte Bezahlung der Lehrer. Trotzdem

treffen sehr viele Jugendliche die Entscheidung, Germanistik zu studieren in der Hoffnung, in erster Linie das eigene Interesse an der deutschen Sprache und Literatur, an der Kultur und Geschichte der Zielsprachenländer zu fördern und gute Berufschancen in einer Welt zu haben, wo materiellem Wohlstand und beruflichem Erfolg große Bedeutung beigemessen wird (Potapova 2003: 72).

Es gilt nach Lösungen zu suchen, die sowohl für den Einzelnen als auch für die Gesellschaft akzeptabel wären und die die Effektivität des russischen Bildungssystems gewährleisten könnten. Man darf Nikol'skij's Einschätzung der anstehenden Herausforderungen für die russische Hochschulpolitik teilen, insbesondere in den folgenden Punkten (Nicol'skij 2004: 17). Zu erwarten sind

- eine erhöhte Nachfrage nach Studienplätzen (*массификация* – Vermassung);
- die Umwertung traditioneller Werte (*прагматизация* – Pragmatisierung), so dass etwa Interdisziplinarität und Marktorientierung als Kriterien für Wissenschaftlichkeit mit überkommenen Werten in Konflikt geraten;
- die Einführung „marktwirtschaftlichen Denkens“ in den Hochschulbereich (*маркетизация* – Vermarktwirtschaftlichung), so dass Studierende (gerade auch im Hinblick auf eine diskontinuierliche Berufsbiographie) neue Schlüsselqualifikationen erwerben wollen (Flexibilität, die Fähigkeit, für anstehende Problem schnelle Lösungen zu finden und die Bereitschaft, Verantwortung für die getroffene Entscheidung zu übernehmen);²
- die Unumkehrbarkeit des Beitritts zum europäischen Bildungsraum (*интернационализация* – Internationalisierung);

¹ Hier und im Folgenden zitiere ich die russischen Quellen in meiner Übersetzung.

² Inzwischen ist es in Russland nicht mehr der Staat, der einen sicheren und lebenslangen Arbeitsplatz garantiert, vielmehr ist jedermann für sein berufliches Schicksal selbst verantwortlich.

- eine erhöhte Nachfrage nach Hochschullehrern „neuen Typs“, die für Innovationen aufgeschlossen sind, die Initiative entwickeln können, die den Wunsch haben, ihr Leben lang zu lernen, die bereit sind, Verantwortung für die Reformen im russischen Bildungssystem zu übernehmen und die die Möglichkeit zur Weiterbildung erhalten (*re-education of educators*).

1. Notwendiger Rückblick: ein gutes Wort für die nichtstaatlichen Bildungseinrichtungen

Es erscheint sinnvoll, die augenblickliche russische Hochschulpolitik in ihrem historischen Kontext darzustellen, d. h. einen Blick zurück auf die Neuformierung und Umstrukturierung der Hochschullandschaft zu werfen, die ihre wichtigsten Impulse aus der gesellschaftspolitischen Umbruchsituation Ende der 1980er Jahre erhielt.

Zu den wesentlichen strukturellen Veränderungen der damaligen Zeit gehörten Neugründungen von nichtstaatlichen Hochschuleinrichtungen, die einen gewissen Pluralismus in der Hochschullandschaft gewährleisteten. Die Gründung von privaten Hochschulen, die Studiengänge wie Marketing, Management, Werbung anboten, hatten die staatlichen Universitäten „aus ihrer Lethargie geweckt“ (Hartmann 1995: 35), die in der Folge ihrerseits ähnliche Studiengänge eröffneten.

Selbstverständlich gab es in Russland Anfang der 1990er Jahre keine qualifizierten Fachleute, die imstande gewesen wären, den neuen Anforderungen der Lehre gerecht zu werden. Bereits im Jahre 1995 habe ich die absurde Situation beschrieben, dass nicht selten ein schlichter Etikettenschwindel stattfand.

So ist z. B. die *Geschichte der KPdSU* aus dem Lehrplan verschwunden, ersetzt wurde sie jedoch durch das Fach *Vaterländische Geschichte*, es verschwand die *Marxistisch-Leninistische Philosophie*, jetzt gibt es einfach *Philosophie*; statt *Wissenschaftlicher Kommunismus* wurde *Politologie* eingeführt... Das Schlimmste dabei ist, dass diese Disziplinen nach wie vor für alle obligatorisch sind und von *denselben* Dozenten abgehalten werden. (Potapova 1995: 78)

So vollzogen diejenigen, die z. B. *Politische Ökonomie des Sozialismus* gelehrt hatten, eine plötzliche Wende zur *Marktwirtschaft*, zum *Marketing* oder zum *Management*. Die in meinem Beispiel genannten Fächer gehörten ebenso wie einige weitere zu denjenigen, die für alle Studierenden obligatorisch waren, unabhängig davon, was und wo man studierte. In diesem Sinne erfüllten unsere Hochschulen (und sie tun das bedauerlicherweise auch nach wie vor!) eine allgemein bildende Funktion, die den deutschen Universitäten fremd ist.

Leider waren die Veränderungen im Hochschulbereich nicht radikal genug, um die drängenden Fragen der Bildungspolitik, die Fragen nach den Zielen und Inhalten der Bildung grundsätzlich anzugehen; die Änderungen führten nur zur

Begradigung allzu offensichtlicher ideologischer Schief lagen und zu äußerlichen dekorativen Änderungen in den Curricula (vgl. Eimermacher 1995: 23). Die Versuche, die spürbaren Mängel durch zahlreiche Neugründungen nichtstaatlicher Hochschulen mit zeitgemä ßeren Studiengängen zu beheben, waren nicht immer erfolgreich. Um diese ambitionierten Pläne in die Tat umzusetzen, mangelte es meistens an der entsprechenden materiellen und technischen Ausstattung, es fehlten sehr oft Lehrwerke und Lehrkräfte, die den neuen Anforderungen hätten entsprechen können.

Wenn ich aber aus der heutigen Perspektive zurückblicke und all die Nachteile der Übergansperiode sehe, scheint es mir doch so zu sein, dass gerade die Neugründungen nichtstaatlicher Hochschulen ein wichtiger Faktor war, der die Bildungslandschaft in Russland wesentlich verändert und ihr neue Impulse gegeben hat. Ins Spiel kamen eine neue Flexibilität, neue Technologien, die Berücksichtigung westlicher Erfahrungen und der jeweiligen Marktsituation. Die nichtstaatlichen Bildungseinrichtungen waren von Anfang an gezwungen, ihre Tätigkeit unter neuen Wettbewerbsbedingungen zu organisieren, um überhaupt ihre Existenz zu behaupten. Ihrer Natur nach können nichtstaatliche Bildungseinrichtungen ohne eine systematische Innovationstätigkeit, ohne Suche nach unkonventionellen, jedoch wirksamen Lösungen für anstehende Probleme und ohne eine schnelle Reaktionsfähigkeit in einer sich stets verändernden Situation nicht „funktionieren“.

Im Großen und Ganzen haben die nichtstaatlichen Hochschulen dem russischen Bildungssystem einen neuen Atem verliehen und vor allem Folgendes gewährleistet:

- es wurde eine reale Konkurrenzsituation geschaffen, die die Hochschulen dazu bewegt, in Eigeninitiative (und nicht einfach auf administrativen Druck hin) verdeckte Reserven und innovative Ideen für eine expandierende Entwicklung des Bildungssystems aufzuspüren und zu entwickeln;
- man hatte auf die reale Nachfrage des Arbeitsmarktes rasch und flexibel zu reagieren und entsprechende Angebote für die Ausbildung und Weiterqualifizierung von Fachleuten zu machen.

In diesem Sinne heißt es bei Gurov (2004: 148):

Die nichtstaatlichen Hochschulen sind zu einem bedeutsamen Ereignis im russischen Bildungssystem geworden und haben dessen Potenzial wesentlich verstärkt. [...] Heute machen die 578 nichtstaatlichen Hochschulen 46 % der russischen Hochschulen insgesamt aus. Die Zahl der Studierenden beträgt fast 1 Million.

2. „Staatliche Bildungsstandards“: Fortschritt oder Hindernis?

Zu einem nennenswerten Ereignis bei der Reformierung des Hochschulwesens in Russland wurde die Einführung der so genannten staatlichen Bildungsstandards, die nach den Vorstellungen ihrer Autoren die Studiengänge der alten und neuen Hochschulen vereinheitlichen sollten, in der Tat aber jeder Hochschule praktisch vorschrieben, welche Lehrfächer (*disciplines*) in welchem Umfang zu unterrichten seien. 1994 wurde die erste „Staffel“ von Standards eingeführt, 2000 trat die zweite in Kraft, und derzeit wird die dritte „Staffel“ entwickelt.

Um die Konzeption der Standards zu veranschaulichen, führe ich ein Beispiel aus der derzeit noch gültigen Fassung aus dem Jahr 2000 an. Demnach haben Studierende aller Fächer an allen Hochschulen folgende Lehrfächer obligatorisch zu studieren: Vaterländische Geschichte, Philosophie, Körperkultur (Sport), Konzeption der modernen Naturkunde, Mathematik und Informatik etc. Als Fachfrau auf dem Gebiet der Linguistik sehe ich keinen besonderen Sinn darin, dass Studierende der Fremdsprachenphilologien diese Lehrfächer belegen müssen, auf der anderen Seite bin ich als Leiterin dieses Fachs gezwungen, den „Lehrprozess nach den Vorschriften der Standards zu organisieren“.

Ich teile die Meinung vieler russischer Kolleginnen und Kollegen, dass infolge der staatlichen Bildungsstandards die Auswahl der zu lehrenden Lehrfächer entsprechend den eigenen Forschungsinteressen, wissenschaftlichen Ansichten, der eigenen Erfahrung und Logik eingeschränkt ist, was letztendlich zur Verletzung jener Rechte führt, die in Deutschland als „akademische Freiheit“ bezeichnet werden. Kibardina (2003: 18) zieht die entsprechende Schlussfolgerung:

Ein Vergleich der alten Lehrpläne aus der Sowjetzeit mit den Lehrplänen, die auf der Basis der neuen Bildungsstandards entwickelt werden, zeigt, dass viele Rahmenbedingungen dieselben geblieben sind.

Ich kann nur hoffen, dass die neuen Standards die Nachfrage der Gesellschaft und des Arbeitsmarktes tatsächlich und in ausreichendem Maße berücksichtigen werden.

Wie sollte nun aber das Profil eines im Geiste von Bologna ausgebildeten Germanisten aussehen, welche Qualifikationen müssten europäische Fachleute auf dem Gebiet der Germanistik auszeichnen?

Absolut einheitliche Curricula für alle europäischen germanistischen Studiengänge werden sicherlich nicht die Antwort auf die Frage sein. Eine solche wäre eher die Festlegung von Standards, die den einzelnen Curricula zugrunde liegen und diesen ihre jeweiligen (National-)Spezifika belassen. Eine Qualitätssicherung im Bereich der europäischen Hochschullehre wird wohl nicht mit einer Vereinheitlichung von Abschlüssen als oberstem Kriterium einhergehen, vielmehr ist deren Gleichwertigkeit anzustreben. Hier ist der Bologna-Prozess um Integration der nationalen Vielfalt der zahlreichen Beteiligten bemüht.

Angesichts solch komplizierter Aufgaben müssen Hochschullehrer und leitende Angestellte schnelle und flexible Entscheidungen treffen. Es lohnt sich in diesem Zusammenhang der Frage nachzugehen, mit welchen Kompetenzen

europäische Hochschullehrer ausgestattet sein sollten, um zukünftigen europäischen aktiven und selbstbewussten Bürgern wiederum die notwendigen Kompetenzen vermitteln zu können. Wünschenswert wäre etwa ein Bewusstsein für gemeinsame Werte in einer Wissensgesellschaft. Aber gerade in einer Zeit, in der neue Denkweisen, zeitgemäße Einsichten, ein didaktisch-methodisches *Know-how* gefragt sind, ist in Russland das System der Fortbildungsmaßnahmen für Hochschullehrer praktisch zusammengebrochen.

Ein (unter Berücksichtigung westlicher Erfahrungen) neu zu installierendes Fortbildungsangebot für Hochschullehrer aller Fachrichtungen könnte dazu beitragen, das fachliche Niveau der Teilnehmer zu erhöhen und ihnen neue Impulse für die Reflexion der eigenen Lehrtätigkeit zu geben. Zudem wäre damit ein Podium für offene bildungs- und hochschulpolitische Diskussionen geschaffen; es wäre der Weg zur Selbstverwaltung erleichtert, so dass man erste Schritte zur Reformierung des russischen Bildungssystems einleiten könnte.

3. Internationalisierung: Aufgabe einer zeitgemäßen Universität

Offensichtlich können die anstehenden Herausforderungen nicht ohne eine gewisse Offenheit gegenüber den Veränderungen der internationalen Hochschullandschaft gelöst werden. Wichtig wäre aber vor allem auch eine Fähigkeit zur Selbstreflexion.

Mir ist bewusst, dass der unten angeführte Fall den westlichen Leser verwundern wird, genauso wie er mich selbst seinerzeit überrascht hat: als ich vor ein paar Jahren zusammen mit vier anderen Dozenten aus Russland an einem Seminar für Hochschullehrer in Deutschland teilnahm, waren zwei sehr hoch angesehene Professoren aus Russland zum ersten Mal überhaupt im Ausland! Ich bin fest davon überzeugt, dass die Internationalisierung der russischen Hochschullandschaft nicht als positive Folgen haben wird und dass für Hochschullehrer ebenso wie für Studierende jegliche Auslandserfahrung nicht nur wünschenswert, sondern absolut erforderlich ist, um besser verstehen zu können, was im eigenen Land insgesamt und im Besonderen in der Hochschulpolitik geschieht.

Man darf davon ausgehen, dass für die konkurrierenden Universitäten die Internationalisierung ein nicht zu unterschätzendes Instrument strategischer Planung werden wird. Dabei dürften nicht nur die Zahlen der an russischen Hochschulen eingeschriebenen ausländischen Studierenden, sondern auch die Attraktivität der Bildungsangebote zählen: an der Heimatuniversität anrechenbare Module, Doppeldiplome, bilaterale Promotionsstudiengänge. Sehr attraktiv sowohl für die heimischen, als auch für die ausländischen Studierenden könnte die Gründung von Fremdsprachenzentren sein. Mit einem strukturierten Lehrangebot würde die Sprachausbildung als Voraussetzung für eine Mobilität in beide Richtungen sichergestellt.

Russland kann daher von der Internationalisierung nur profitieren. Wie Smirnov (2004: 51) mit Recht bemerkt,

hilft die Einbeziehung Russlands in den Bologna-Prozess, sich auf eine Verbesserung der Position des russischen Bildungssystems in der Welt zu konzentrieren. Das Schaffen einer Bildungsstruktur, die mit den europäischen Strukturen kompatibel wäre, würde dazu beitragen, ein System zu gründen, welches auch für die ausländischen Bürger transparenter und attraktiver wäre. Wenn wir den Stellenwert und die Wichtigkeit des russischen Bildungssystems in der Welt einschätzen, stellen wir fest, dass unser Land auf diesem Gebiet keine führende Position in der Welt einnimmt.

Die Einbeziehung der russischen Hochschulen in den Reformprozess hieße übrigens auch, die Studiengängen durch unabhängige Institutionen professionell und nach westlichen Standards akkreditieren und evaluieren zu lassen.

Zu den Fragen des Hochschulwesens wurde bisher keine Diskussion (in den Zeitungen und Zeitschriften, im Rundfunk und Fernsehen) geführt, an der außer dem Bildungsministerium und der Hochschulrektorenschaft auch die Öffentlichkeit unseres Landes hätte teilnehmen können.

Die Worte des russischen Ministers für Bildung und Wissenschaft Fursenko geben aber Anlass zu der Hoffnung, dass man die Reformen endlich und mit Nachdruck in Angriff nehmen können, Reformen, auf die die Gesellschaft und wir selbst warten:

Das Bildungssystem darf seine Ziele und Aufgaben nicht ganz allein bestimmen. Notwendig sind Diskussionen, an welchen nicht nur jene teilnehmen, die direkt in den Schulen, Hochschulen und Bildungsämtern tätig sind. Wir sind auf die Meinung der Politiker, der Fachleute aus der Wirtschaft, der Eltern angewiesen. (Fursenko 2004b: 9)

4. Bilanz

Es ist nicht leicht, ein Gefühl für gemeinsame „Bologna-Werte“ zu entwickeln, ganz besonders, wenn man aus einem Bildungssystem mit jahrhundertealten, aber anderen Traditionen kommt. Dies hat schon einmal Goethe angemerkt:

Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, der alte,
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit, unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit. (Goethe 1987: 739)

5. Ausblick

Benutzt die Gegenwart zum Glück! (Goethe 1987: 739)

6. Literatur

- Eimermacher, Karl (1995): Zur Lage der geisteswissenschaftlichen Fächer und zur Umstrukturierung der Hochschulen in Rußland. In: Eimermacher, Karl / Hartmann, Anne (Hrsg.) (1995): *Russische Hochschulen heute. Situationsberichte und Analysen*. Bochum. 11-31.
- Eimermacher, Karl (1998): Probleme und Perspektiven des russischen Hochschulsystems und der wissenschaftlichen Ost-West-Kooperation. In: Gorzka, Gabriele / Schulze, Peter (Hrsg.) (1998): *Auf der Suche nach einer neuen Identität. Russland an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Bremen. 238-250.
- Fursenko, Andrej (2004a): S dnëm znaniy, novym učebnym godom, in: *Vysšee obrazovanie segodnja*, 8, 2004; 3.
- Fursenko, Andrej (2004b): V preddverii novogo učebnogo goda, in: *Vysšee obrazovanie segodnja*, 8, 2004; 9. Gurov, Vladimir (2004): Kačestvo obrazovanija v negosudarstvennich vuzach, in: *Vysšee obrazovanie v Rossii*, 6, 2004; 48-152.
- Gurov, Vladimir (2004): Kačestvo obrazovanija v negosudarstvennych vuzach, in: *Vysšee obrazovanie segodnja*, 6, 2004; 48-152.
- Hartmann, Anne (1995): Eine Hochschullandschaft im Umbruch. Zu den Veränderungen im russischen Hochschulwesen in den neunziger Jahren. In: Eimermacher, Karl / Hartmann, Anne (Hrsg.) (1995): *Russische Hochschulen heute. Situationsberichte und Analysen*. Bochum. 32-42.
- Il'inskij, Igor (2004): Ob èkonomičeskoj prirode sovremennogo otečestvennogo obrazovanija, in: *Vysšee obrazovanie v Rossii*, 9, 2004; 39-52.
- Kibardina, Svetlana (2003): Das „Modell Bochum“ vor dem Hintergrund der germanistischen Ausbildung in Russland: Prämissen und Ergebnisse aus russischer Sicht. In: Hartmann, Anne / Hoffmann Frank / Kibardina, Svetlana (Hrsg.) (2003): *Rückblicke aus Wologda*. Wologda. 17-21.
- Nikol'skij, Vladimir (2004): Global'noe obrazovanie: predely liberalizacii, in: *Vysšee obrazovanie v Rossii*, 8, 2004; 17-25. Potapova, Svetlana (2003): Für Deutsch werben und die Qualität sichern. In: Hartmann, Anne / Hoffmann Frank / Kibardina, Svetlana (Hrsg.) (2003): *Rückblicke aus Wologda*. Wologda. 72-75.

Potapova, Svetlana (1995): Hessen – Jaroslavl!: Strukturwandel mit Partnerschaftshilfe. In: Eimermacher, Karl / Hartmann, Anne (Hrsg.) (1995): *Russische Hochschulen heute. Situationsberichte und Analysen*. Bochum. 78-81.

Smirnov, Sergej (2004): Bolonskij process: perspektivy razvitija dlja Rossii, in: *Vysšee obrazovanie v Rossii*, 1, 2004; 43-51.

Goethe, Johann Wolfgang (1987): *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche*. Bd. 2. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker-Verlag.